

Aus der Bümplizer Vergangenheit – heitere Geschichten von Max Werren

Von einem Wirtshaus mit politischer und räuberischer Vergangenheit

Seit vierhundert Jahren wird im Gasthaus Sternen Gastronomie, Kultur, Politik und Geselligkeit unter einem Dach gelebt. Kaum ein anderes Gebäude im Zentrum von Bümpliz verkörpert auf so augenfällige Weise seine Herkunft als gesellschaftliches Zentrum des ehemaligen Bauerndorfes.

Architektonische und denkmalpflegerische Einschätzung

Das Ensemble des Gasthofs Sternen an der Bümplizstrasse 119/121 besteht aus dem eigentlichen Wirtshaus, aus dem östlich angebauten Saalgebäude sowie dem nördlich vorgelagerten ehemaligen Wohnstock. Das Erstellungsdatum des ältesten Wirtshauses von Bümpliz konnte bisher nicht genau eruiert werden. Sicher ist, dass Teile des mehrmals umgebauten Gebäudes in die Zeit um 1600 zurückgehen. Darauf weisen die spätgotischen Fenstereinfassungen im massiv gebauten Erdgeschoss sowie die nach Befunden restaurierten Fenstereinteilungen in der Ostfassade hin. Eine Neuausstattung eines Teils der Räume dürfte im frühen 18. Jahrhundert stattgefunden haben. Im 19. Jahrhundert wurde das Haus durch eine Dachfirstverlängerung nach Norden erweitert, vermutlich um den im Obergeschoss gelegenen Saal mit Spitzbogenfenstern zu erstellen. Ebenfalls ins 19. Jahrhundert ist die Erstellung des Wohnstocks zu datieren. 1928 wurde die Gebäudegruppe durch einen grossen Kino- und Theatersaal ergänzt.

Beinahe-Abbruch und Renovation

Im Rahmen der mehrmals neu angesetzten Diskussion über die Zentrumsplanung von Bümpliz - die unter anderem das Verschwinden des alten Pfarrhauses an der Bottigenstrasse zur Folge hatte - wurde zu Beginn der achtziger Jahre auch ernsthaft über einen Abriss des Sternensareals nachgedacht. Die Räume waren stark renovationsbedürftig, die Einrichtung und die haustechnischen Anlagen veraltet und die Voraussetzungen für eine betriebswirtschaftliche Führung nicht mehr gegeben. Der Saal im ersten Obergeschoss liess sich im Winter kaum mehr heizen und wurde dementsprechend auch nicht benutzt.

Die Bümplizer Bevölkerung realisierte sehr rasch, dass mit dem Abbruch des Sternen und des Sternensaals ein wichtiger Bestandteil des alten Dorfkerns für immer verschwinden würde. Das Erbstück des früheren kulturellen und politischen Gemeindelebens sollte erhalten bleiben. So setzten sich im März 1984 die Vereinigten Leiste Bümpliz bei den städtischen Behörden für eine umfassende Rettungsaktion ein. Noch im gleichen Jahr genehmigte der Gemeinderat einen Kredit für die Projektierung. Nach der positiv verlaufenen Abstimmung über den Umbau konnte gegen Ende der achtziger Jahre mit der Renovation begonnen werden.

Positive Überraschungen und ein räuberisches Intermezzo

Die Zielsetzung der Denkmalpflege bezüglich der Erhaltung der Baugruppe Sternen-Saalbau-Wohnstock konnte weitgehend realisiert werden. Grössere Interessenkonflikte ergaben sich im Innern. Umfangreiche Untersuchungen förderten wertvolle Intérieurs in den

drei kleinen Speisesälen des Obergeschosses zutage. Auf die ursprünglich geplante Vereinigung der drei Räume zu einem einzigen grossen Speisesaal wurde in der Folge verzichtet zugunsten der bestehenden Grundrisseinteilung. Dadurch konnten im ältesten Teil des Gasthauses das Täfer und die Felderdecken weitgehend erhalten oder zumindest rekonstruiert werden. Nur die Bodenbeläge musste ersetzt werden.

Als besonderes Bijou entpuppte sich der kleinste der drei Gasträume, der mit einem illusionistisch bemalten Brett-Pilaster-Täfer von hervorragender Qualität aus dem frühen 18. Jahrhundert ausgestattet war. Eine handstreichartige Aktion von als Bauarbeiter verkleideten Dieben, welche kurz vor Weihnachten 1989 das gesamte Täfer mit der zugehörigen Decke herausrissen und entwendeten, schmälerte die Freude über die Sichtbarmachung eines Juwels der Baukunst. Ganz offensichtlich handelte es sich um einen Auftragsraub und es ist zu vermuten, dass das Täfer heute als hübsche Verzierung einer modernen Millionärsvilla Anklang findet. Sachdienliche Mitteilungen sind zu richten an...

Die Enttäuschung wurde gelindert durch die Entdeckung einer gut erhaltenen Grisaille-Malerei aus dem frühen 17. Jahrhundert unter dem entwendeten Täfer.

Das Wirtstöchterlein und ihr Sternensaal

Der Überlieferung nach soll der Sternwirt F. Willi seiner Tochter zuliebe den Bau eines grossen Theatersaals mit Orchestergraben an der Südseite im Jahre 1928 initiiert haben. Die besagte Tochter, deren Werdegang in der Kunstszene keine nachvollziehbaren Spuren hinterliess, war Schauspielerin. Der zweigeschossige Saal weist ein grosses Parkett und eine zum Teil über dem Foyer angeordnete Empore mit bauchig geschwungener Brüstung über die Längsseiten mit zum Bühnenrand auf und ist dem Stil der Art déco zuzuordnen. Die Stukkaturen und Beleuchtungskörper aus dieser Zeit ergänzen das elegante und städtische Erscheinungsbild des gesamten Baus.

Ob es nun am mangelnden Kunstverständnis der einheimischen Bevölkerung lag oder an der Qualität des Dargebotenen – sicher ist, dass die in Aussicht gestellten Aufführungen keinen grossen Anklang fanden. Dagegen waren – vor der Eröffnung des Kinos Scala an der Bümplizstrasse – die Filmvorführungen des legendären Cinéasten und Filmoperateurs Walter Ritschard grosse Publikumserfolge. Immer wieder war der Sternensaal auch Treffpunkt der dörflichen Kultur, mit Veranstaltungen der Musikvereine, der Trachtengruppe, des Turnvereins, aber auch der politischen Parteien und Interessenverbände. In den 50er Jahren kam sogar das Stadttheater Bern wieder auf den Geschmack und führte während den Sommermonaten Operetten, wie beispielsweise „Land des Lächelns“ von Franz Lehar auf. Nach einer Phase der Unsicherheit erfreut sich der Sternensaal heute dank einer klugen Vermarktung wiederum grosser Beliebtheit.

Der Sternen und seine politische Vergangenheit

Im Jahre 1997 fand erstmals in der modernen Geschichte des Stadtparlaments eine Sitzung im Sternensaal statt – ein Ereignis, welches in der Folge gelegentliche Nachahmung fand. Stadtratspräsident Mathias Tromp, der die Idee dazu hatte, vermerkte in seiner Ansprache unter anderem: „Der Sternensaal hat eine direkte Verbindung zur Altstadt von Bern via

Stadtbach, der unter dem Foyer durchfliesst. Eine Forelle könnte die die Distanz in ca. 15 Minuten zurücklegen!“

Die Forelle wäre damit schneller, als jedes weitere Verkehrsmittel zwischen Bachmätteli und Bahnhof und verdiente als vorbildliches und ökologisches Bindeglied zwischen dem Stadtteil VI und der Kernstadt durchaus eine Würdigung!

Die seit 1803 selbständige Gemeinde Bümpliz hielt ihre Gemeindeversammlungen bis zum Zeitpunkt der Eingemeindung im Jahre 1919 im 1. Stock des Gasthauses ab. Sie erfolgte traditionsgemäss an einem Werktagnachmittag um 14.00 Uhr. Dadurch konnten die in der Gemeinde wohnhaften Arbeiter und Angestellten ihre politischen Rechte nur wahrnehmen, wenn sie der Arbeit fernblieben – angesichts des Lohnverlustes und drohender Repressalien ein gewagtes Unterfangen. Die Anträge der Arbeiterschaft auf Verlegung der Gemeindeversammlung wurden von der bürgerlichen Seite – sprich von den Grossbauern und ihrem Anhang – stets abgelehnt.

Dem Schriftsteller C.A. Loosli war diese Ausgrenzung ein Dorn im Auge, und so verbündete er sich in dieser Sache mit dem Druckereibesitzer Albert Benteli und dem Architekten Karl Indermühle. Es kam zur legendär gewordenen Gemeindeversammlung vom 26. Dezember 1908. Die altgesinnte Bauernschaft dominierte zu Beginn der Versammlung die Geschäfte. Von Seiten des Gemeinderates wurde C.A. Loosli wegen eines kritischen Berichts zur Einkommenschätzung bei den Steuern einiger Bümplizer Lokalgrössen scharf gerügt. Loosli rechtfertigte sich daraufhin mit einem langen Votum. Es folgte ein Disput zwischen Gemeindepräsident Messerli und Druckereibesitzer Benteli, der sehr ins Detail ging. Einige Versammlungsteilnehmer begannen, sich über die umständlichen Diskussionen aufzuregen – sehr zur Freude von Loosli und seinen eingeweihten Partnern. Traktandum 3 behandelte das Initiativbegehren, die Gemeindeversammlung an einem Samstagabend durchzuführen. Der Antrag wurde mit 99 zu 53 Stimmen abgelehnt. Bei Traktandum 4 ging es um einen neuen Feuerweiher und um den Kauf einer neuen Kirchenglocke. Nun beteiligten sich auch Architekt Indermühle und Pfarrer Held mit bewusst langfädig gehaltenen Voten an der Diskussion.

Unterdessen war es fünf Uhr geworden. Das Interesse liess nach, für die Bauern und Knechte wurde es immer dringlicher, nach Hause zu gehen und die Kühe zu melken. Einem Antrag von Loosli, das neue Feuerwehreglement – an sich ein Bagatellgeschäft – abzulehnen, wurde mit 41 zu 24 Stimmen stattgegeben. Das Stimmenverhältnis war gekippt! Unter dem letzten Traktandum „Unvorhergesehenes“ stellt Benteli einen Wiedererwägungsantrag zum Thema Durchführung der Gemeindeversammlung am Samstagabend. Mit 40 gegen 22 Stimmen wird Bentelis Antrag angenommen, die Versammlung schliesst um 20 Uhr. Der Bann war gebrochen, und mit ihm die Dominanz der Bauernschaft.